

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

87 (15.4.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Morgen der Dame

Authentische Mitteilung von Chr. Zwete

Frau Monika erwachte mit Seufzern. Wie war man nach dem Schlafes gerollt, Herrin! Das Mädchen Helene trat ein. „Sehen Sie, anabie Frau!“ Entsetzt sprang sie schnell das Frühstück. „Aufen Sie aber erst mal 118 256 an. Mir fällt alles so schwer heute. So geben Sie her... Da bist du ja, Edith. Hier Monika. Danke, danke aut. Wir waren gestern in der Regentree und danach im Valencia. Paul, ach Gott, der hat wieder Geschäftsfreunde dort getroffen, sie müssen wieder was Großes ausgedacht haben. Mit mir hat immer der junge Blahstein getan, ein sehr liebenswürdiger Mensch. Er was klüde. Ja, Paul lebe ich heute erst am Abend, er will mich aus dem Victoria-Kino abholen, nach der letzten Vorstellung. „1000 Jahre Beine“, soll wunderbar sein, Kleider, Mädel und so! Denke dir, gestern hatte ich ein Hund abgenommen. Ein Glück, nicht wahr? Sechs Pfund will ich noch herunterbringen. Da heißt es Zähne zusammen, Bauch hinein. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen: Willst du mit mir einkaufen gehen? Nein, ich hole dich mit dem Auto ab, gegen 1/2 Uhr. Wiedersehen, Edith.“

Helene wartete im Ankleidezimmer, Frau Monika schwante zwischen dem Pariser beschlagenen Straßenkleid und dem schottischen Kostüm. Es waren schwere Minuten. Sie entschloß sich für Paris und zog den Füllenschal darüber, der 1400 M gekostet hatte. Der Füllenschal strahlte, der Fortier stand grübelnd, der Chauffeur öffnete den Cadillac. Seufzend kam sie in den Fond und nestelte den Notizblock mit dem Goldstift aus der Handtasche. Etwas später ließ sich Edith strahlend auf den Rücksitz fallen, sie hatte vor einer Stunde noch fest geschlafen, die Kasse war ihr fern geblieben. Anton, ihr Mann, war zur Bankiertragung gefahren, er reiste dann noch für einige Zeit nach London. „Daß du es aut“, seufzte Monika. „Du vielleicht nicht?“ „Ich hab doch die Kinder, du nicht.“ — „Ja höre, ich habe noch nicht gemerkt, daß dich die Kinder behindern hätten.“ — „Das ist es ja eben“, meinte Monika und löffelte mit dem Teelöffel ihre Antwort. In Carlton-Metallurg, in einer von Zimmermalern abeschlossenen Nische, blickten die beiden Freundinnen. Mittags im Restaurant zu essen galt für vordem. Monika erklärte nun ihre erstaunlichen Morgenstunden. Sie sei bei Paul hinter eine Sache mit einer kleinen Anstellung gekommen. Für 6000 Mark habe ihm Monika verprochen, die Geschichte nicht mehr zu berühren. „Wunderbar“, entzückte sich Edith, „ich wollte, Anton schlieferte auch so in eine Nische hinein. Aber der! Vor der Abreise machte er Krach, weil ihm meine Vormittagsstube täglich 22 Mark koste und er habe seinen Angestellten eine Zulage von 48 Pfennig für ihre Arbeit abgeschlagen, wegen des schlechten Geschäftsganges.“

„Weißt du, Edith, wenn unsere Männer uns erlauben, müßten sie uns auch 6000 Mark zahlen, was?“ Der Gewinn wäre noch größer. „Edith fagere und beidete dann, ihre Stunde sei vorüber — die große Schaulustlerin und der Akademie-Professor seien vidualturus für künstlerisches Grammatikmaterial. Edith mußte Monika bestelle den Kognak. Die Keller schritteln angedreht. Heimlichkeiten, nicht nur von Blahstein, Monika ließ Edith, die eine Tagesredaktion hatte, vor dem Europäischen Hof abbleben. Monika ließ sich nach Hause zurück. Als sie das Couveegemach anstarrte, erlang der Marjoh: „So leben wir, so leben wir alle Tage!“

ferre es sie nicht mehr. Ob sie ihren Mann anrief? Sie würde ihn doch nur hören, Herrn Blahstein? Der wollte sich heute morgen mit Geschäftsfreunden beim Sockstagerenten treffen? Die Köchin kam, um mit der gnädigen Frau die Speisefolge für die Gesellschaft morgen abend zu beraten. Sechs Personen, jawohl, vielleicht sieben. Dors d'oeuvres: Gänseleberbraten, Andouilles, gefüllte Kaviar-eier, Krebsmanonade, gefüllte Artischockenböden. Nein, nichts weiter als Vorspeise, wir wollen ganz einfach bleiben. Dann Languste Parigienne — das Garnierte besorge ich selbst. Wenn gerade las ich wieder, daß die moderne Frau auf dem Gebiete der Schönheitspflege zu beweisen hat. Dann wollen Sie Rheinschlags geben? Gut. Zumal Schweinsfüßen, wenn Sie ihn bekommen, hinterher. Ich garniere. Und zuletzt Blatte Kempinski, sechs Pfund, nicht mehr, Maronensfüßen. Den Radstich wie üblich. Für die Getränke wird Herr Elsmann sorgen, erinnern Sie ihn morgen beim Frühstück daran. Nein, ich esse zu Mittag hier, zum Tee bin ich da, abends essen wir auswärts. Machen Sie den Kindern mir, was Ihnen schmeckt.

Helene wartete im Ankleidezimmer, Frau Monika schwante zwischen dem Pariser beschlagenen Straßenkleid und dem schottischen Kostüm. Es waren schwere Minuten. Sie entschloß sich für Paris und zog den Füllenschal darüber, der 1400 M gekostet hatte. Der Füllenschal strahlte, der Fortier stand grübelnd, der Chauffeur öffnete den Cadillac. Seufzend kam sie in den Fond und nestelte den Notizblock mit dem Goldstift aus der Handtasche. Etwas später ließ sich Edith strahlend auf den Rücksitz fallen, sie hatte vor einer Stunde noch fest geschlafen, die Kasse war ihr fern geblieben. Anton, ihr Mann, war zur Bankiertragung gefahren, er reiste dann noch für einige Zeit nach London. „Daß du es aut“, seufzte Monika. „Du vielleicht nicht?“ „Ich hab doch die Kinder, du nicht.“ — „Ja höre, ich habe noch nicht gemerkt, daß dich die Kinder behindern hätten.“ — „Das ist es ja eben“, meinte Monika und löffelte mit dem Teelöffel ihre Antwort.

In Carlton-Metallurg, in einer von Zimmermalern abeschlossenen Nische, blickten die beiden Freundinnen. Mittags im Restaurant zu essen galt für vordem. Monika erklärte nun ihre erstaunlichen Morgenstunden. Sie sei bei Paul hinter eine Sache mit einer kleinen Anstellung gekommen. Für 6000 Mark habe ihm Monika verprochen, die Geschichte nicht mehr zu berühren. „Wunderbar“, entzückte sich Edith, „ich wollte, Anton schlieferte auch so in eine Nische hinein. Aber der! Vor der Abreise machte er Krach, weil ihm meine Vormittagsstube täglich 22 Mark koste und er habe seinen Angestellten eine Zulage von 48 Pfennig für ihre Arbeit abgeschlagen, wegen des schlechten Geschäftsganges.“

„Weißt du, Edith, wenn unsere Männer uns erlauben, müßten sie uns auch 6000 Mark zahlen, was?“ Der Gewinn wäre noch größer. „Edith fagere und beidete dann, ihre Stunde sei vorüber — die große Schaulustlerin und der Akademie-Professor seien vidualturus für künstlerisches Grammatikmaterial. Edith mußte Monika bestelle den Kognak. Die Keller schritteln angedreht. Heimlichkeiten, nicht nur von Blahstein, Monika ließ Edith, die eine Tagesredaktion hatte, vor dem Europäischen Hof abbleben. Monika ließ sich nach Hause zurück. Als sie das Couveegemach anstarrte, erlang der Marjoh: „So leben wir, so leben wir alle Tage!“

Allerlei

Entartete Mottenmütter. Nach Dr. Elmer Mc. Collum, der als Amerikas größte Autorität in Fragen der Ernährung gilt, rechtfertigen die Veruche mit Ratten die Vermutung, daß seine Diät, bei der das Mangan aus der Nahrung ausgeschlossen ist, den merkwürdigen Errol hat, die Mutterliebe vollständig zu ertöten. Dr. Mc. Collum leste die Ergebnisse seiner Experimente im Verlauf eines Vortrages auseinander, den er im ärztlichen Institut in Baltimore hielt. Er behauptet, daß nur geringe Teile von Mangan aufweis, einen durchaus normalen, familiären Instinkt bewiesen. Sobald man sie aber mit manganfreier Nahrungsmitteln fütterte, wurden die Jungen von den Müttern vernachlässigt und ihrem Schicksal überlassen. Das Merkwürdigste dabei war aber, daß die Stiefmütter, die

die natürlichen erziehen sollten, sofort den Nachwuchs der ohne Mangan gefütterten Mütter erkannten und nichts mit diesen entarteten Stiefkinder zu tun haben wollten. Begreiflicherweise erreichte diese Mittelung bei den anwesenden Gelehrten nicht geringe Bewunderung, da ja, wie Dr. Mc. Collum ausdrücklich betonte, Ratten im allgemeinen leicht zu küssen sind und sich deshalb des Nachwuchses fremder Mütter annehmen, ohne daß sie die Unterdrückung merken. Dr. Mc. Collum glaubt, daß seine Veruche den Nachweis für die wichtigen Funktionen der verschiedenen metallischen Substanzen in der Nahrung liefern können.

Der Arbeiter und das Buch. In der jetzt vorliegenden Aprilnummer ihrer Mitteilungsblätter veröffentlicht die Bücherreihe Gute Berge die besten Antworten auf die Preisfragen: „Welches unterer Bücher gefällt Ihnen am besten? Und warum?“ Diese Antworten sind nicht nur interessant wegen der Wahl der Bücher, sie beweisen auch, mit welchem feinen Einfühlungsvermögen der lesende Arbeiter den inneren Wert eines Buches nachgeht. Das Vorwissen der wieder sehr hübsch ausgestatteten „Bücherreihe“ entbehrt im übrigen einführbare Artikel über die fünf Neuerwerbungen des 2. Quartals, ferner Erzählungen, Essays und eine Plauderrede des Kindes, „Die Bücherreihe“ erscheint in einer Auflage von 100 000 und geht den Mitgliedern dieser Gesellschaft kostenlos zu.

Theater und Musik

Badisches Landesstheater

Parfüm — Der Ring des Nibelungen

Es scheint ein ungehöriges Geseh zu geben: am Ostermontag und Ostermontag bringt man hier mit Villo Hofmann als Kunde den Parfüm zur Aufführung. Den ersten Tag hat er Anziehungskraft, die zweite Aufführung bedeutet geringem Interesse. So wenig wie eine andere Staatsoper, können auch wir hier das Bühnenweihfestspiel über das Niveau einer gewöhnlichen Oper hinausheben. Diese Schwäche haben die übrigen Bühnen eingesehen und überlassen deshalb den Parfüm Bayreuth. Sie erfüllen damit einen dringenden Wunsch seines Schöpfers. Die neuesten eingestellten Theaterbesucher wollen sich nicht mehr der Mühe unterziehen und sich mit der blauen Wundermittel befassen, die Parfüm den reinen Toren, der durch Mittelwied wird, umhüllt. Es fehlt ihnen offenbar das Organ dafür. Diese Einsicht ist höchst lobenswert. Sie hält sie von der großen Parfümbegeisterung fern. Trotzdem bleibt Wagner das Verdienst, die Kobolde und Tannhäuser dem deutschen Volk näher gebracht zu haben. Wenn die Theaterleitung unbedingt Wert darauf legt, uns die Kunst Frau Villo Hofmanns als Opernwerk als nur im Parfüm gesehen, für den wir kein Bühnenweihfestliches Gewand haben und wohl auch nicht in der Lage sind, ihm ein solches zu beschaffen.

Wir kehren hier wiederum im Felchen Richard Wagner. Gleich auf den Parfüm folgte das Bühnenweihfestspiel „Der Ring des Nibelungen“. Es sind wohl augenblicklich nicht rein künstlerische Gründe maßgebend gewesen, die die Theaterleitung bewogen, den Ring aufzuführen. Die Besetzung des Heldentenorparties, dessen Vertreter monatlang abwesend ist, hat dazu gezwungen. Man fragt sich, ob die finanzielle Erleichterung, die die Theaterleitung durch vorzeitige Beurlaubungen zu erzielen meint, nicht durch die Beschränkung des Spielplans auf Seiten der Kasseneinnahmen nicht nur nicht aufgehoben, sondern wie dieses Jahr die städtischen Haushaltsrechnung zeigt, sogar überschritten wird. Es ist durchaus nicht so schwierig, wie es von manchen Seiten dingeht, wird, gute Sänger und Sängerinnen zu bekommen. Auch hier ist das Angebot von qualifizierten Kräften groß. Zudem kommt, daß unter Opernensemble in seiner letzten Zusammenfassung auf beachtlicher künstlerischer Höhe steht. Wir haben in Efriede Haberkorn (Gilda und Götter) und in Hans Riffel (Wotan) Kritik gewonnen, die ihre Vorgänger (Wanda Erad und Josef Riffel) nicht nur ersehen, sondern hinsichtlich der Schönheit des stimmlichen Materials noch übertrafen. Würde nun auch die Instimmigkeit, die der Opernspielplan in den weitesten Kreisen des Theaterpublikums hervorruft, sich beseitigen lassen, so daß er dem des sehr gut geleiteten Schauspielers die Waage hält, dann würden der Wirtschaftskrise, die unbefreitbar auf unsere Theaterinnahmen drückt, wirksame Schranken entgegenzusetzen.

Der Herr des Hafens

Roman von Robert Jacques.

Copyright by Carl Dunker Verlag, Berlin W. 62, Reitsstraße 5. (Nachdruck verboten.)

Der Bananenkönig antwortete mit einem gelangten Quittschken: „Das Schiff beweist sich so stark! Wehhalb?“ Pletien Verlorentooft wollte ihn trösten, wollte ihn zuversichtlich stimmen und ihm beizeiten machen, daß die Folgen dieser starken Bewegung eine Sache seien, die nicht etwa Giltigkeit für die ganze Fahrt habe, sondern nach etlichen Tagen vererbe, und daß es deshalb nicht so wichtig sei. Er suchte sich dem Eindruck gemäß zu äußern, den er mit Hilfe des Morgengenerators und der biden Luft der Kabine von seinem Fabraast erhalten hatte. Er wollte eigentlich nichts andres ausdrücken wie: das ist gleich, weil es ja doch vorbeigeht. Aber trotz aller Anstrengung, es gewöhnt hinzulassen, zwang ihn gegen seinen Willen die Gewohnheit sich so auszudrücken, wie ihm allfällig die Worte im Munde wuchsen. Das ist wieder war die ihm geläufige Form.

Jedoch der letzte Augenblick vor dem Ausprechen brachte ihm die Größe der Lage nochmals eindringlich zum Bewußtsein und mit gestirten Lippen sagte er: „Das ist diepapee!“ Er war so sehr aufrieden mit sich, daß er wiederholte: „Diepapee!“ Denn es schien ihm durchaus gewöhnt, in vornehm gestlungen zu haben. Inaleich mußte er sich etwas fester am Wafschisch anhalten.

„Mensch“, sagte er sich, „wenn das mit dem Morgengenerator nur nicht wäre und du mit sichern Beinen mitten in dieser Kabine stehst und dich unter gemessenen Verbeugungen mit S. Bananemaisität unterhalten könntest, wäre ich geradezu ein Gentleman.“ Schon suchte er weiter nach ähnlich gewählten Worten.

Aber die schwarze Masse mochte um Anstrengungen, den Arm über die Kante und unter die Speisezeiten zu bekommen, indem er dazu ein Wort koppelte, das klang wie: „Sate!“

Aber Verlorentooft geriet nicht ins Bild, denn er war ja in den Drang eingeklinkt, nach jenem ersten Grita, eine der Würde des Bananenkönigs entsprechende Unterhaltung fortzusetzen. Was konnte er Bornebmetes tun, als das Wort „Sate“ aufzunehmen, das von den höflichen Lippen ihm wie ein Ball zuwerfen war! Jedoch hatte er es mißverstanden und meinte, der reiche Fabraast habe von Seife geredet und das Wort auf eine feinere Art ausgesprochen, die seiner hohen Stellung innerhalb der Menschheit entspreche.

„Fransösisch?“ fragte deshalb Verlorentooft zurück. Und damit verband er einen über alle Berge reisenden Begriff und prägte mit einem Lachen hinterher: „... fransösisch... hä hä hä... parfümierte... hä... hä... von die kleinen Mädchen die parfümierte...“ Und er schlug sich vor Wommen auf den Schenkel. Was er nicht hätte tun sollen, denn er ließ dazu den Wafschisch los... Als er so plötzlich, Kansen voran, mitten in die Kabine auf den Boden niedersetzte, immer noch unter den Vorstellungen der kleinen Mädchen mit der parfümierten fransösischen Seite, ein Lachen auf dem Gesicht, erkund der Bananenkönig und ließ seine Anstrengungen, die Tasche mit den Wertpapieren heranzuholen, bleiben. Es mochte ihm scheinen, daß sie von seinen drei bis vier Zentnern flüger abgedeckt seien als von dem Satz dieses Capitano. So besteht der Bananenkönig sein Vermögen bei sich und Pletien Verlorentooft hätte sich mit einemmal nicht wenig klamiert, ankerte sich hoch und schlingerte betreten aus der Kammer des berühmten Passagiers.

„Du dößiges Was!“ schimpfte Verlorentooft gegen sich selber, als er draußen war. „Das hast du fein gemacht, du... du... Pletien Gelskopp! Aber was sag ich immer... oder vielmehr, was sagt meine Alte immer: „Der Genever! Du Soufbold, der Genever!“

Genau wußte er wohl nicht, was er eigentlich beim Bananenkönig angestellt hatte. Er hatte auch nicht allzu lange Zeit, mit sich hergestellt zu Gerüst zu geben. Denn mit einemmal stand eine Gestalt vor ihm. Auf einem blauen, mageren und glattem Gesicht, das eine tiefe Narbe an der rechten Schläfe zeichnete, stand ein Lachen, sonderlich verzerrt durch die Narbe, die Nase und Schläfe unbeweglich machte und fofsagen aus dem Gesicht herausforderte. Ja es schien, als ob dieses rechte Auge von einem andern Leben lebte als das linke, von einem erstarrt fernen, gefestigten Leben, das in einem höher gelegenen Bezirk sich vollzog.

Doch während er lachend den Kapitän anschaute, drückte er mit dem Zeigefinger der rechten Hand an die Narbe nahe beim Auge, als könnte er so besser den ausgeplusterten Schmutzart Verlorentoofts muftern, und ließ mit diesem Griff das rechte Auge wieder menschlich und wie das andere aus.

„Mein Junge“, sagte Verlorentooft, „du hast da ein Teufelsauge!“

Der andre sagte mit einer kalten Freundlichkeit und schüchtern forsch mit dem Mund: „Ja Tag, Captain!“ sagte er, „Glücklich. Sie einmal zu sehen...“

„Ja Tag auch! Aber vonwegen, glücklich...“ Doch da wurde Verlorentooft erst bewußt, daß er diesen Mann noch nie an Bord gesehen hatte. Uebers Meer kann er nicht heringekommen sein. Mirsin, rechnete Pletien sich aus, muß er schon fünf Tage an Bord

sein und sich verborgen haben, der Hafente. Was war das für ein Teufelsbraten?

Er fakte den Fremden bei einem Knopf der weißen Jacke, zog ihn zu sich heran und fragte ihn: „Au, Mensch, so sag mir doch einmal, wie kommt du so mit einmal da hergefahren?“

„Kun ja!“ antwortete der andre bloß kühl.

„Rasmussen! Willst wohl fauen: Rasmussen hat dich direkt mang... Junge, Junge, klop das Teufelsaug!“

Denn der Fremde hatte wieder den Finger vom Auge fortzuziehen und der Blick war von neuem in jene geisterhafte Erstarrung und Fremdheit versunken, vor der Verlorentooft sich wirklich etwas erschreckt hatte.

„Nein, nein“, sagte nun der andre. „Nur die Seerkrankheit. Lea die fünf Tage auf dem Oze!“

Das war wohl eine glaubhafte Erklärung, denn die Bananen-Majestät hatte sich ja auch noch nicht bilden lassen. Aber da war noch etwas anderes. Da war doch, daß man nicht so ohne weiteres an Bord konnte. Man mußte doch eine Passage belegen und bezahlen. Und es wurde doch dem Kapitän gemeldet, wer mitfahren sollte. Aber von diesem zweiten Passagier war nie etwas gesagt worden.

„Passage bezahlt?“ fragte Verlorentooft unwirsch und mißtrauisch.

„Deshalb wollte ich Sie gerade auffuchen, Captain. Sätte keine Zeit bisher. Wegen der Seerkrankheit. Doch wir können das tosch erledigen.“ Dies sagte er etwas höflich und weinernd und zog aus der Tasche der weißen Jacke ein Bündel Noten, löste zwei Hundert-Dollarheine daraus und hielt sie Verlorentooft hin. „Das reicht, was?“

Die Passage wurde nur mit 100 Dollar berechnet.

„Die Hälfte“, sagte der Kapitän.

„Ich beanspruche aufmerksame Bedienung“, antwortete der Fremde. „Haben Sie Schampus und Whisky mit?“ fragte er gleich dazu und schien die Geldheine vergessen zu haben.

„Junge, Junge!“ knurrte Verlorentooft für sich, den diese Begeherten mit Stauern erfüllten, zugleich aber auch zufriedensetzten. Wenn nur das mit dem Gestirne... mit dem Teufelsbild da oben aus dem einen Auge, das hoch in der Luft zu stehen schien, nicht gewesen wäre. Das wollte Pletien trotz der 200 Dollar, dem Whisky und dem Schampus nicht recht aufgeben.

Und dann, wie kommt das Was an Bord? Das war auch noch auszuklären. Aber der Fremde sagte nur ganz nebenächlich: „Er arden!... Erledigt!“ und Pletien Verlorentooft ging sich mit den 200 Dollar in die Koje legen und verließ sich wegen dem Morgengenerator richtig wieder das Mittagessen. (Fortf. folgt.)